

Motorisierung der Landwirtschaft ab 1950

Etwa zwei Jahre nach der Währungsreform setzte die technische Veränderung in der Landwirtschaft voll ein. In den ersten Jahren nach der Währungsreform ging es der westdeutschen Landwirtschaft finanziell verhältnismäßig gut.

Nach den entbehrungsreichen Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit kam die Fresswelle. Die Bevölkerung gab einen großen Teil ihrer neuen harten Deutschen Mark (DM) für Essen aus.

Es gab noch keine Überproduktion an Nahrungsmitteln. Agrarprodukte hatten zu dieser Zeit einen guten Preis. Die Bauern erzielten finanzielle Überschüsse und konnten Geld in Stallbauten, Traktoren und Maschinen investieren.

Seit Kriegsbeginn 1939 hatte in Deutschland in der Landwirtschaft kein technischer Fortschritt stattgefunden, während sich in diesen 12 Jahren in der amerikanischen Landwirtschaft eine technische Revolution vollzog.

Ab 1951 nahm die Landmaschinenindustrie in Deutschland eine stürmische Entwicklung, da ein Riesennachholbedarf bestand. Viele Fabriken, die in den zurückliegenden Jahren für die Rüstung produziert hatten, fertigten nun Traktoren, Mähbinder, Dreschmaschinen, Sämaschinen, Mistgreifer, Miststreuer, Heu- und Getreideabladegeräte, Förderbänder, Körnergebläse, Melkmaschinen usw.

Die gesamte Arbeit in der Landwirtschaft, ob im Hof, im Stall, in der Scheune oder auf dem Acker wurde in atemberaubendem Tempo revolutionär umgekrempelt und technisiert. Dabei mussten auch viele Fehlentwicklungen teuer bezahlt werden, da die Zeit und der Fortschritt die Entwicklung überholte.

Da die westdeutsche Landwirtschaft überwiegend aus kleineren Betrieben zwischen 15 ha und 25 ha Größe bestand, wurden Traktoren mit nur 15 -30 PS gebaut und gekauft, die später durch stärkere und leistungsfähigere Maschinen ersetzt wurden.

Die Landmaschinenverkäufer hatten ihr goldenes Zeitalter. Sie besuchten die Bauern meistens nach Feierabend und verhandelten dann bis spät in die Nacht, mit dem Ziel, einen Kaufvertrag abzuschließen.

Die Bauersfrauen, die in den Kriegsjahren in den meisten Fällen den Betrieb führen mussten und dadurch viel Selbstbewusstsein erlangt hatten, brachten ihre Erfahrung in diese Verhandlungen mit ein

. Ohne die Zustimmung der Frauen wurde selten ein Vertrag abgeschlossen, deshalb war es für die Verkäufer wichtig, eine gute Vertrauensbasis zu den Bauersfrauen aufzubauen.

Bei den Verkaufsverhandlungen waren sie in den meisten Fällen anwesend und gaben oft das letzte entscheidende "Ja".

Auch wir nahmen an diesem technischen Wandel teil. 1951 kaufte meine Familie in Windecken einen 25 PS-starken Normag-Traktor, und Giselas Eltern einen 20-PS-Lanz-Bulldog.

Damals genügte zum Fahren eines Traktors der Führerschein Klasse 4, den man ohne Fahrstunde nur aufgrund einer theoretischen Prüfung erhielt. Die Fahrpraxis wurde den Bauern von den Verkäufern beigebracht.

Es war für die Landwirte, die noch nie im Leben etwas mit Kupplung, Bremse oder mit Gasgeben zu tun hatten, und in ihrem bisherigen Leben nur mit Pferden und Ochsen gefahren waren, eine total neue Welt.

Mit etwa 45 Jahren war es für den Vater von Gisela nicht leicht, mit dieser Technik umzugehen und das Traktorfahren zu erlernen.

Die Umstellung von Pferdegespannen auf Traktoren löste eine Kette von weiteren Anschaffungen aus. Zu den Traktoren mussten die passenden Pflüge, Maschinen und Geräte gekauft werden. Um das alles finanzieren zu können, mussten Kredite bei den Banken aufgenommen werden, die in der Folge einige Bauern in den Konkurs trieben.